Predigt zu "Biutiful“ (Inarritu, Mexiko/Spanien 2010)

Biutiful – erster Filmausschnitt (Biutiful-Anfang 3 ½ min)

Wir sehen im Halbdunkel zwei Paare von Händen, sie gehören einem Mann und einem jungen Mädchen, Vater und Tochter. Sie fragt ihn, ob sie den Diamantring tragen dürfe, den er am kleinen Finger trägt. Der gehört jetzt dir, meint der Vater. Dann geht die Szenerie über in einen verschneiten Wald, eine tote Eule mit einem Haarbüschel im Schnabel liegt auf der Erde. Ein junger Mann tritt zwischen den Bäumen hervor und beginnt, sich mit einem andern, älteren zu unterhalten. Letzterer folgt ihm in den Wald und tritt aus dem Bild.

Liebe (Filmgottesdienst-)Gemeinde,

Heute möchte ich meinen schönsten Kinomoment mit Ihnen in dieser schönen Kirche teilen.
Ein Problem hatte ich bei der Anfrage:
Ich habe so viele schönste Kinomomente im Laufe der letzten vier Jahrzehnte gesammelt (seit ich mit 16 Jahren das erste Mal im Kino war), dass eine Auswahl fast unmöglich schien – angefangen bei der Anfangssequenz von „Spiel mir das Lied vom Tod“, meinem ersten in Wangen/Allgäu, über „Blade Runner“ bei Regen während des Open Air auf dem Jungfernstieg in Hamburg bis hin zur Schluss-Sequenz von „Arrival“, der Begegnung mit den außergewöhnlichen Aliens im Gloriakino in Stuttgart.

So versuchte ich mich auf den Begriff der Schönheit zu konzentrieren und kam so auf „Biutiful“, genauso geschrieben wie gesprochen. Der orthografisch falsche Titel stammt aus einer Szene des mexikanisch-spanischen Films von Alejandro González Inárritu aus dem Jahr 2010. Der Vater Uxbal liest das Wort von einer Zeichnung seiner Tochter Ana ab. Er selber hatte es ihr in einer früheren Szene falsch buchstabiert.
Was mich zusätzlich anspornte, war die Kritik einer Journalistin am Film, die in „Die Zeit“ unter dem Titel „Ohne Erbarmen“ schrieb, Biutiful sei mit einer Gewebemischung aus Mystik und Theologie unterfüttert, wobei gerade im Theologischen ein Missverständnis von Biutiful liegen könne: „Denn dem Sinn des neuen Testamentes, auf das Uxbals Geschichte anspielt, entspricht die Idee einer durchweg gnaden- und erbarmungslosen Welt gerade nicht.“
(*Ursula März, 10.3.2011, in ZEIT Nr. 11/2011)*.
Sie haben gerade den Anfang des Films gesehen, in dem der Vater mit seiner Tochter spricht und ihr einen Ring weitergibt, ein Familienerbstück, sie wird ihn tragen und die

Familiengeschichte fortschreiben. Die daran anschließende Szene bleibt zunächst rätselhaft, wird aber aufgenommen in einer kurzen Zwischensequenz, dessen Kapitel den Namen „Vater“ trägt:

2. Filmausschnitt (Biutiful-Vater, Ausschnitt K. 7, 2 min)

Hier sehen wir kurz ein Bild der gesamten Kleinfamilie – die Mutter sitzt etwas abseits und lebt tatsächlich auch getrennt von ihrem Mann und den Kindern. Sie ist eine borderline-Persönlichkeit mit Alkoholproblemen, und ihre manisch-depressiven Schwankungen führten sie schon mehrere Male in die Psychiatrie. Liebevoll versucht der Vater, Uxbal, seine Kinder meist alleine zu betreuen, doch zu diesem Zeitpunkt weiß er bereits, dass er todkrank ist.
Sein Sohn liest in einem Magazin über die Eigenart von Eulen, zum Zeitpunkt ihres Todes ein Haarbüschel fallen zu lassen – parallel dazu schauen sich Vater und Tochter alte Familienphotos an und stoßen auf ein Bild des zwanzigjährigen Vaters von Uxball und also Großvaters der Kinder, der kurz nach der Aufnahme starb. Wir erinnern uns nun an den Anfang des Films und wissen nun, dass es der Vater war, dem Uxbal, selbst doppelt so alt, im Wald begegnete, auf dessen Boden auch die tote Eule lag.
Nun würde dieser Film ja, so denken Sie zu Recht, besser in den (Totengedenk-)Monat November passen als in den Adventsmonat Dezember. Aber es ist die hier aufgenommene Idee der Intergenerativität, weshalb ich ihn dennoch für passend erachte.
Wenn wir die Anfänge der Evangelien anschauen, stoßen wir bei Matthäus und bei Lukas jeweils auf Stammbäume. Das erste Kapitel des Matthäusevangeliums zählt lauter Vaternamen auf – das beginnt mit Abraham und führt über eine lange Reihe anderer Patriarchen, lediglich unterbrochen durch immerhin drei Frauennamen, bis hin zu Joseph, dem Mann Marias, von dem geboren ist Jesus, so steht es im Vers 16. Der offensichtlichen Unterbrechung, die in der Schwierigkeit besteht, wer der Vater Jesu ist, geht Lukas elegant aus dem Weg. Er geht seinen Stammbaumweg umgekehrt, fängt bei Jesus an, von dem es heißt „er ward gehalten für einen Sohn Josephs“ (Lk 3, 23, nach Luther 1912). Arvo Pärt hat den Stammbaum vertont, da heißt es „he was supposed to be…“, dann führt die Reihe rückwärts weiter bis Adam und endet mit Wucht „der war Gottes“.

Wir feiern bald die Geburt des Sohnes Gottes, doch können wir den Stammbaum auf jede und jeden von uns anwenden. Was für eine Verheißung, die jetzt aus der Vergangenheit strahlt in die Zukunft: Wir sind Gottes. Dieser Ursprung eint noch stärker als die in einer Taufformel beschlossene Zusage im Galaterbrief 3, 26-28: "Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus."
Wir sind Gottes - wir alle, richtet man den Zeitpfeil rückwärts, sind eins in Gott.
Die Wucht dieser Aussage, Zusage, wird in dem Pärt-Stück spürbar. Es ist eine Wirklichkeit, die das Gegenwärtige umhüllt.
Ja, es ist traurig, keinen Vater zu haben, wie es Uxbals Sohn traurig feststellt. Er wird bald selbst diese Erfahrung des Vaters teilen.
Schauen wir uns nun das Schlusskapitel des Films an: es ist der Vater, dem Uxbal im Moment seines Todes begegnet – Was ist da? Fragt er diesen, als er aus dem Bild und weiter in den Wald tritt…

3. Filmausschnitt (Uxball-Vater-Ende, 5 min)

Nachdem Uxbal der Tochter den Ring seiner Mutter übergeben hat, stirbt er. Seine Tochter ruft nach ihm... "Papa"... und das Bild geht über in jenen Winterwald, den wir schon anfangs gesehen haben, und in dem Uxbal einem jungen Mann begegnet - "Papa" - seinem Vater, der in einem jüngeren Alter gestorben ist als jetzt der Sohn, und sie setzen das Gespräch vom Anfang fort, der Vater zeigt ihm, wie man gleichzeitig Wasser, Wellen und Wind intoniert und Uxbal zeigt ihm, dass man gleichzeitig dazu auch noch rauchen kann... als der junge Mann aus dem Bild geht, fragt Uxbal, "Was ist da?" - und folgt ihm nach. "Für meine stolze alte Eiche" steht am Ende als Widmung für den Vater des Regisseurs.

Uxbal erhält keine Antwort, geht dem Vater nach, der sein Sohn sein könnte, lächelnd, aber wir könnten ihm antworten: Was ist da? Ein Perspektivwechsel, Zeit für Abschied und Neuanfang. Wir haben die erste Filmsequenz am Ende noch einmal gesehen, aber nun aus anderer Perspektive. Wir sehen jetzt die Tochter, das Mädchen, dem der Ring übergeben wird – eine Ringparabel, so könnte man das Ganze nennen, da es sich um das Geschehen schließt. Die Tochter trägt jetzt das Familienerbstück – dabei ist es gleich gültig, ob der Diamant echt ist oder nicht. Wichtig ist, was er bedeutet.
Du bist Gottes! Diese Verheißung, die höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.